

Die Gedankenwelt Demenzkranker funktioniert nach eigenen Regeln Niemand kommt mit Eugen klar

Menschen, die an einer demenziellen Erkrankung leiden, wirken auf Außenstehende oft ein wenig merkwürdig. Verhalten sie sich doch oft ungewohnt oder reden sie für andere unverständliche Dinge, lassen sie sich zudem nicht zurechtweisen. Sie scheinen dann unbelehrbar und wollen nicht mehr so recht in die Gesellschaft passen, wo die Kommunikation nun einmal nach klar festgelegten Regeln verläuft. Eine Demenz bringt diese Regeln durcheinander und verändert die Wahrnehmung der Betroffenen. Zu einem Problem im täglichen Miteinander wird dies erst, wenn die Umwelt dessen ungeachtet weiter an Kommunikationsregeln festhält, die sich an einer Wirklichkeit orientieren, die für den Demenzkranken längst nicht mehr existiert.

Die Stadt Nordhorn liegt im Nordwesten Niedersachsens, direkt an der niederländischen Grenze. Durch den idyllischen Ort innerhalb der Grafschaft Bentheim ziehen sich zahlreiche Kanäle sowie der Fluss Vechte. Wer hier ein paar ruhige Tage verbringen will, dem verspricht die Stadtverwaltung Erholung am Wasser und im Grünen. Bei aller Ruhe will sich Nordhorn seinen Gästen aber keinesfalls als „verschlafenes Nest“ präsentieren. Aus diesem Grund wurde unter anderem die Innenstadt aufwändig saniert. Auch sonst steht man Veränderungen keinesfalls ablehnend gegenüber. So wurden beispielsweise 2007 die beiden Krankenhäuser der Region zusammengelegt. Aus Klinikum und Marienkrankenhaus entstand die Euregio-Klinik Grafschaft Bentheim Holding GmbH. Hautnah miterlebt hat diesen Wandel Gesine Butke, die in dieser Klinik als Krankenschwester arbeitet.

Mehrere Jahre war die dreifache Mutter dort auf der chirurgischen Intensivstation im Einsatz, bevor sie nach der Geburt ihrer ersten Tochter in den Nachtdienst wechselte. Eine anstrengende Zeit, sagt Gesine Butke heute. Aber Alternativen gab es seinerzeit kaum. „Wer damals arbeiten wollte“, erinnert sie sich, „für den galt eigentlich nur eine Devise: ganz oder gar nicht.“ Das hat sich inzwischen geändert, und die 54-Jährige ist froh, nach der Geburt des dritten Kindes eine Halbtagsstelle bekommen zu haben. Veränderungen machen sich für sie aber nicht nur an äußeren Dingen fest. Sicher, der neue Name des örtlichen Krankenhauses ist etwas sperrig und geht nicht so leicht von der Zunge, aber viel entscheidender sind für die erfahrene Krankenschwester inhaltliche Entwicklungen. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Bereich demenzieller Erkrankungen. Als Gesine Butke 1977 ihr Examen als Krankenschwester

ablegte, sprach noch niemand von „Demenz“. Entsprechende Symptome wurden schlicht auf das Alter geschoben und nicht selten als Verwirrtheit abgetan. Auch die frischgebackene Berufsanfängerin stand dem Phänomen Demenz ratlos gegenüber. Sie erinnert sich: „Ich kannte dieses Krankheitsbild überhaupt nicht, auch über den Umgang mit Betroffenen wusste ich natürlich nichts.“

Dieses fehlende Wissen hat Gesine Butke inzwischen nachgeholt. Anlass hierfür war ausgerechnet ihr Erziehungsurlaub, der vom Grundgedanken her eigentlich nicht der beruflichen Weiterbildung dient. Zunächst genießt es die berufstätige Mutter, sich in dieser Zeit uneingeschränkt der Familie widmen zu können, ohne an den Schichtdienst im Krankenhaus denken zu müssen. Doch nach einer Weile fehlen der umtriebigen Frau die beruflichen Herausforderungen. Bald schon erscheint ihr die Phase ohne Job, wie sie selbst sagt, „endlos lang“. Sie beginnt, sich für den Bereich der häuslichen Pflege zu interessieren. Für die examinierte Krankenschwester ein wichtiger Schritt, durch den sie die Bekanntschaft einer Frau macht, die ihr Leben entscheidend verändert.

Als Gesine Butke Lina kennenlernt, lebt diese trotz ihres hohen Alters noch allein. Allein im Alltag benötigt die 85-jährige Dame etwas Unterstützung.

Die beiden Frauen kommen auf Anhieb gut miteinander aus. Mit der Zeit aber verändert sich Lina und es wird immer deutlicher, dass irgend etwas nicht stimmt: Sie trennt die Ärmel von Pullovern ab oder stopft Gegenstände in die Toilette, sodass diese verstopft. Gesine Butke ist das erste Mal in ihrem Leben mit derartigem Verhalten konfrontiert und reagiert so wie es die meisten Menschen tun würden, indem sie an Einsicht und Verstand appelliert. Spricht Lina bei-

bei Lina so erfolgreich an, dass Personen aus deren Umfeld – von den Neffen bis zur Putzfrau – diese Art des Umgangs sehr bald übernehmen. Lina wird fortan nicht mehr korrigiert, was sie sagt wird von allen Beteiligten einfach als richtig akzeptiert. Das gibt der alten Dame Sicherheit und vermeidet unnötigen Stress.

Was Gesine Butke auf diese Weise über das Thema Demenz gelernt hat, hilft ihr auch bei ihrer täglichen Arbeit im Krankenhaus. Dabei macht sie die Erfahrung, dass selbst das umfassendste Wissen und die größte Erfahrung an Grenzen stoßen können. Denn letzten Endes hat man es immer mit individuellen Schicksalen zu tun, mit Menschen, die gerade im Fall einer demenziellen Erkrankung in einer ganz eigenen Welt leben. Die Krankenschwester erinnert sich an den Fall eines Patienten, der mit seiner Unruhe die ganze Station durcheinander brachte. Immer wieder erzählte der Mann von seinen Problemen mit einem gewissen Eugen. Alle Versuche, ihn damit zu beruhigen, dass es hin und wieder Menschen gebe, mit denen man halt nicht so gut auskomme, schlugen fehl. Der Patient steigerte sich stattdessen immer mehr in seine Wut auf Eugen hinein. Die Lösung fand sich letztlich in

der Lebensgeschichte des früheren Finanzbeamten, der nach seinem Ruhestand schlicht und ergreifend Probleme hatte mit der Umstellung von der D-Mark auf den Euro. Die für ihn undurchschaubare Währung „Euro“ war es denn auch, die sich hinter seiner Frustration über den ominösen „Eugen“ verbarg. Als Gesine Butke das begriffen hatte, konnte sie dem Mann gegenüber freimütig gestehen, dass auch sie mit der Umrechnung noch ihre Probleme habe. Als hätte sich ein Knoten gelöst, fühlte dieser sich ab diesem Moment nun endlich verstanden.

Für Gesine Butke macht diese Geschichte deutlich, dass es beim Umgang mit Demenzkranken vor allem auf Empathie ankommt. Gelingt es Außenstehenden, sich in die Gedankenwelt der Betroffenen einzufühlen, können sie meist auch deren auf den ersten Blick irrationales Verhalten nachvollziehen und dadurch Stress vermeiden. Diese wichtige Lektion vermittelt Gesine Butke immer wieder in Vorträgen und in Pflegekursen für Angehörige. Seit sechs Jahren bildet die engagierte Krankenschwester, deren eigenes Leben sich durch die Bekanntschaft mit einer an demenz erkrankten Dame so entscheidend verändert hat, andere Personen zu Demenzbegleitern aus. Auch wenn Lina schon 1999 im Alter von 93 Jahren verstorben ist, erinnert sich Gesine Butke noch heute an die gemeinsame Zeit. Wenn sie vor großen Gruppen zum Thema Demenz spricht, dann ist immer auch ein wenig von Lina mit im Raum. Und dafür ist Gesine Butke jedes Mal aufs Neue dankbar: „Sie war mein bester Lehrmeister. Ich konnte bei ihr beobachten, wie sie in bestimmten Situationen reagiert – das habe ich bis heute nicht vergessen.“

Joachim Baars

Als 1. Vorsitzende leitet Gesine Butke den Kreisverband Grafschaft Bentheim des SoVD. Neben ihrer hauptberuflichen Arbeit als Krankenschwester bildet die 54-Jährige andere Menschen zu Senioren- und Demenzbegleitern aus. Diese unterstützen pflegende Angehörige in ihrem Alltag oder arbeiten im Bereich der Tagespflege.



Gesine Butke



Fotos: damato/fotolia (1), Bernd Leitner/fotolia (4)

Diskussionen mit demenziell erkrankten Menschen sind heikel: Argumente, die sich nur an der äußeren Wirklichkeit orientieren, dringen häufig nicht mehr in ihre innere Gedankenwelt vor. Nur wer sich in die Realität der Betroffenen einfühlt, kann erfolgreich mit ihnen kommunizieren.

spielsweise von ihrer Mama, klärt ihre Betreuerin sie auf, dass diese doch längst verstorben sei. Zunächst funktioniert diese Form der Kommunikation. Dann aber kann Lina über Bezüge zur Wirklichkeit nicht mehr erreicht werden. Inzwischen ist klar, dass sie an Demenz leidet. Für Gesine Butke ein schwieriger Moment: „Ich kam irgendwann auch selbst an meine Grenzen. Lina war manchmal ganz plötzlich furchtbar traurig und begann zu weinen, ohne dass ich etwas tun konnte.“

Doch vor der Demenzerkrankung kapitulieren kommt für Gesine Butke nicht infrage. Sie informiert sich über das Internet, besorgt sich Bücher und besucht Vorträge. Was sie über demenziell erkrankte Menschen gelernt hat, wendet sie